

Aalener Jahrbuch

1990

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Herrschaft und Strategie

Burgenketten im Altkreis Aalen

Karlheinz Bauer

Burgen schätzt man gelegentlich als romantische Ausflugsziele für den Sonntagnachmittag. Meist ist eine Wanderung oder ein Spaziergang mit ihrem Besuch verbunden. Man liebt die prachtvolle Fernsicht, die man von Burgen aus vielfach hat; man freut sich am Reichtum ihrer Formen. Ruinen haben etwas Abenteuerliches an sich, vor allem für Kinder; sie beflügeln zu allen Zeiten die menschliche Fantasie. Doch das Geschehen, das sich auf Burgen einst abspielte, liegt den meisten Besuchern fern. Die Zeit ist darüber hinweggeschritten, und nur auf wenigen Burgplätzen informiert eine Inschrift oder Tafel über deren Bedeutung in der Geschichte. Dabei verkörpern Burgen etwas Zeitloses; sie führen uns das Thema Herrschaft und Strategie vor Augen.

Burgen gehören zu den eigenwilligsten Schöpfungen mittelalterlicher Architektur. Sie sind eine spezielle Form des mittelalterlichen Adelssitzes und Wehrbaus und damit Ausdruck der politischen und militärischen Macht des dahinterstehenden Herrschaftsgefüges. Dieses war gekennzeichnet durch eine festgefügte, scheinbar gottgegebene Ständeordnung und ein streng geordnetes soziales Gefälle zwischen Herren und Untertanen. Die Burg war charakterisiert durch die Doppelfunktion „Wohnen und Wehren“. Sie diente der adeligen Führungsschicht als Wohn-, Verwaltungs- und Amtssitz. Zugleich gewährleistete sie den inneren Frieden (des Handels, der Märkte, des Verkehrs) und die Sicherung der Grenzen. So bildete die Burg stets ein wichtiges Bollwerk nicht nur zum Schutze der Adelsfamilie, sondern auch der Bevölkerung des Landes.

Zur Entwicklung des Burgenbaus trugen wesentlich bei:

1. das mittelalterliche Feudalsystem;
2. das Befestigungsrecht, das ursprünglich nur dem König zustand. Allerdings entglitt dieses Recht dem Königtum recht bald und wurde von geistlichen und weltlichen Herren zum Ausbau eigener Herrschaften benutzt¹;
3. die begrenzten Möglichkeiten der Angriffs- und Verteidigungstechnik. Die Burgen stammen im Schema ihrer Anlagen aus einer Zeit ohne Feuerwaffen.

Auf einer Burg saß nicht grundsätzlich der jeweilige Landesherr selbst. In dem Maße, wie sich das Netz der Burgen in der Zeit des hohen Mittelalters immer mehr verdichtete, nahm das Institut des Burglehens immer festere Gestalt an. Auf Burgen wurden

meist Ministeriale als Burgmannen und Dienstleute gesetzt. Sie standen in einem besonderen Abhängigkeits- und Treueverhältnis zu ihrer Lehensherrschaft und erfüllten in deren Auftrag innerhalb des zur Burg gehörigen Umlandes besondere Verwaltungs- und Schutzfunktionen.²

Burgen stehen nicht zufällig oder isoliert in der Landschaft. Sie stehen vielmehr im Zusammenhang zu- und untereinander. Herrschaft und Macht haben mit Strategie und Verteidigung zu tun. Die Burgenketten unserer näheren und weiteren Umgebung zeigen, wie jahrhundertlang feudale Herrschaftsstrukturen sowie deren politische und wirtschaftliche Interessensfelder gesichert, geschützt und verteidigt wurden.

Im Gebiet der Ostalb befinden sich im Vergleich zu anderen Landschaften auffallend zahlreiche befestigte Plätze. Freilich besaßen nicht alle Anlagen dieselbe Bedeutung innerhalb der weitläufigen Geschichte des nordostschwäbischen Raumes; es gab zu allen Zeiten einzelne Schwerpunkte. Auch bestehen, was die systematische, insbesondere aber die archäologische Untersuchung alter Wehrbauten betrifft, noch sehr erhebliche Forschungslücken. Bekannt sind meist die Ausmaße und Grundrisse einstiger Hochbauten; dazu tritt noch einiges, meist sporadisches Fundgut. Unklar ist jedoch bei den meisten mittelalterlichen Burgen vor allem das Alter ihrer Entstehung und die exakte Bestimmung ihrer einzelnen Bauphasen. Es wäre allerdings ein Irrtum – und diesem Irrtum begegnet man noch häufig im lokalen Schrifttum –, anzunehmen, daß historische Wehrbauten im Zweifel aus „klassischen“ Zeiten stammen müßten und damit entweder den Römern oder aber dem Hochmittelalter zuzuordnen wären. Das Bauen von Verteidigungsanlagen ist vielmehr so alt wie die menschliche Besiedlung selbst. Dafür bietet gerade das Gebiet der Ostalb reichliches Anschauungsmaterial.

Schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit suchten sich die Menschen zu schützen und zu verteidigen. Dies geschah durch die Anlage von Fliehburgen und den Bau von Wallanlagen. Als eindrucksvollste Wehrbauten aus der vorrömischen Metallzeit kennen wir die Befestigungen auf dem Ipf bei Bopfingen und auf dem Inselberg „Schloßbaufeld“ hinter der Kochenburg bei Unterkochen. Von diesen burgähnlichen Höhengründungen aus bestimmte eine feudale Herrenkaste die keltische Kultur dieses Raumes. Die Römer markierten ihre Interessensphären durch das Annäherungshindernis des Limes. Die Rätische Mauer, heute noch streckenweit als Schuttwall im Gelände erkennbar, durchzog unmittelbar nördlich von Aalen von Westen nach Osten unsere Landschaft. In einer Kette ummauerter und strategisch gesicherter Kastelle entlang des Limes waren die römischen Truppen konzentriert; Aalen war der Standort des größten Reiterlagers nördlich der Alpen.

In frühmittelalterlicher Zeit entwickelten sich Wehranlagen an meist unzugänglichen Stellen; häufig suchte man Schutz in Sümpfen und Wasserläufen. So entstand der Wohnplatz Aalen in der weiten Talaue von Kocher und Aal, einem ausgedehnten Sumpfgebiet. Nach einer alten lokalen Sage begaben sich die Bewohner in Zeiten der

Gefahr – es ist u. a. vom Ansturm der Hunnen die Rede – in den Schutz des Wassers.³ Auch in Wasseralfingen war ein befestigter Ansitz als Vorläufer des heutigen Wasserschlosses wohl schon im frühen Mittelalter mitten in der sumpfigen Niederung des Kochers entstanden.⁴ Selbst das Kloster Ellwangen wurde nach der Vita Hariolfi 764 in einem Sumpf, d. h. über der Jagstniederung, gegründet.⁵

Überaus zahlreich trifft man im Raum Aalen – Ellwangen – Bopfingen und auch im Ries auf die sogenannten „Burgställe“, hierzulande „Burgstel“, „Burstel“ oder „Buschel“ genannt. Der Oberamtsbeschreibung von Ellwangen aus dem Jahre 1886 liegt noch die irrige Annahme zugrunde, daß diese Anlagen auf römischen Ursprung zurückzuführen und als zusätzliche Sicherung des Limes zu betrachten seien.⁶ Die heutige Interpretation leitet den Begriff des Burgstalles von der Burgstelle, d. h. der Stelle einer abgegangenen Burg, ab. Im Gelände zeigen sich diese Anlagen oft in mächtigen Erdaufschüttungen, Erdwällen oder Schanzwerken. Ihr Grundriß ist rund, quadratisch oder rechteckig (manchmal mit abgerundeten Ecken); ihre Größe ist recht unterschiedlich, ihre Oberfläche teilweise recht klein (in Westhausen z. B. nur 7×9 m). Von ehemaligen Hochbauten finden sich oberflächlich in der Regel keinerlei Spuren. Die Mehrzahl der Burgställe ist heute namenlos, also weder mit einem bestimmten Erbauer, Besitzer oder Adelsgeschlecht, dessen Herkunft oder politische Stellung bekannt wäre, noch mit einem bestimmten Flur- oder Fantasienamen zu verbinden. Häufig gingen sogar bedeutende, umfangreiche Befestigungswerke, wie die Rinderburg bei Ellwangen, nicht einmal in die urkundliche Überlieferung ein. Kaum ein Burgstall unserer Gegend ist archäologisch erschlossen. Kein Wunder, daß es für die lokale Geschichtsforschung äußerst schwierig ist, ihre Entstehung zeitlich einzuordnen und in einen Herrschaftszusammenhang zu stellen.⁷

Diese Kleinburgen entsprachen nach Größe, Grundriß und Lage im Gelände dem Typus der Turmhügelburg, die auch mit dem aus dem Französischen übernommenen Begriff „Motte“ bezeichnet wird. Ihr charakteristisches Aussehen wird durch einen in der Regel wohl mehrstöckigen Holz-, Fachwerk- oder Steinbau bestimmt, der auf dem Plateau eines mehr oder weniger großen künstlich aufgeschütteten Erdhügels errichtet wurde. Den fortifikatorischen Charakter unterstreichen umlaufende Wall- und Grabenbefestigungen, die als Annäherungshindernis zusätzlich mit Palisaden und Verhauen verstärkt wurden. Die Spuren solcher Turmburgen finden sich in der Mitte oder am Rande von Siedlungen, aber auch in der freien Landschaft, in der Talniederung auf nassen Wiesen, auf abschüssigem Gelände ebenso, wie auf Berghöhen oder Spornen, sie waren damit nicht an bestimmte Geländeformen gebunden. Schon aus Gründen des nur beschränkt zur Verfügung stehenden Wohnraumes dürften Turmburgen dieser Art als Familiensitze örtlicher Grundherren anzusehen sein. Solche Herrensitze waren aus den jeweiligen dörflichen Siedlungsverbänden herausgewachsen. Ihre Aufgabe bestand in erster Linie darin, den dazugehörigen und meist nahegelegenen Wirtschaftshof und die Hintersassen zu schützen sowie

Straßen, Flußübergänge oder Grenzmarken in höherem Auftrag unter Kontrolle zu halten.

Das zahlenmäßig gehäufte Auftreten der Turmhügelburgen ist recht auffällig. Im Raum Aalen – Ellwangen – Bopfingen sind rd. 50, im Ries knapp 70 derartige Burgställe bekannt. Ihre räumliche Massierung spiegelt allerdings Verhältnisse wider, die nicht mehr unmittelbar mit der merowingischen Siedlungsphase und dem Verbreitungsbild frühmittelalterlicher Reihengräberfelder vergleichbar ist. Sie markieren vielmehr Grenzbereiche und Nahtstellen, an denen sich schon früh verschiedene Herrschaften berührten. Dies führt zwangsläufig zu den Fragen der politisch-territorialen Entwicklung der besonderen Herrschaftsverhältnisse in unserem Raum.⁸

Die endgültige Eingliederung unserer Landschaft in das fränkische Reich verankerte seit dem 8. Jahrhundert die karolingische Königsmacht. Das Aufkommen einer neuen fränkischen Führungsschicht ging mit der Ausbreitung des Christentums und der Gründung von Klöstern parallel. Gerade die neuen klösterlichen Zellen erschienen als Ausfluß politischer Absichten. Deutlich tritt dieser Zusammenhang mit der Gründung des Benediktinerklosters Ellwangen (764) vor Augen. Zumal die Auseinandersetzungen der fränkischen Monarchie mit den bayerischen und alamannischen Herzogtümern ließen ein zuverlässiges Kloster im Grenzgebiet zwischen Ostfranken und Bayern notwendig erscheinen. Auch war es kaum ein Zufall, wenn nahezu zur gleichen Zeit eine ganze Kette von Klöstern im alamannisch-bayerischen Grenzraum entstand (Füssen, Kempten, Ottobeuren und Herbrechtingen), eine Kette, die sich entlang der fränkisch-bayerischen Grenze fortsetzte (Feuchtwangen, Herrieden, Ansbach und Gunzenhausen). So wurde die Gründung Ellwangens ein wichtiger Stützpunkt des karolingischen Imperiums in dieser Gegend und zu einem Ausgangspunkt des Landesausbaus, wenn auch der Entwicklungsraum dieses Klosters hauptsächlich auf das obere Jagst- und Kochertal sowie den Virgundawald eingeengt war.

Neben den Besitzkonzentrationen des Klosters Ellwangen bestanden ausgedehnte Gutsblöcke der karolingischen Herrscher und ihrer Reichsabteien im Bereich Nordostschwabens, etwa in den Tälern von Rems, Brenz und Jagst, im Ries sowie auf dem Härtsfeld und Albuch. Besonders auffällig war der ausgedehnte Besitz des Klosters Fulda in unserer Umgebung, ein Besitz, der vom Ries über Bopfingen, das Härtsfeld bis an die Brenz und in den Raum Aalen und Schwäbisch Gmünd reichte. Alle diese Besitznachweise zeichnen unsere Landschaft als karolingisches Königsland aus.

Unter den Ottonen und Saliern verlor unsere Gegend die Bedeutung, die ihr im Rahmen der karolingischen Reichspolitik zugekommen war. Seit dem 10. Jahrhundert war das Königtum von den südlichen Reichsteilen etwas ferner gerückt, so daß sich hier lokale Gewalten bildeten, die erstarkten, aufstiegen und eine Entwicklung einleiteten, die schließlich in der staufischen Dominanz ihren Höhepunkt erreichte. So war in Schwaben wiederum ein mächtiges Stammesherzogtum entstanden. Die schwäbische Herzogsmacht und der mit ihr verbundene schwäbische Adel traten nun stärker in Er-

scheinung als zuvor der König. Überhaupt suchten die Familien des Adels damals ihre Herrschaften, die sich aus Eigengütern und Lehen, Gerichts- und Hoheitsrechten, Kirchenlehen und Kirchenvogteien herauskristallisiert hatten, zu festigen, ihre steigende territoriale Macht durch Burgen zu sichern und durch die Errichtung von Eigenklöstern geistig zu überhöhen. Die Adelsherrschaften begannen förmlich die Macht des Königs nachzuahmen und zu übertreffen.

Seit dem frühen Mittelalter war der Raum um Aalen eine Nahtstelle verschiedener Herrschaften. Wie die Brenz, so wurde auch der Kocher ein wichtiger Grenzfluß. Mittelalterliche Grenzen waren weitgehend an Flußläufen, alten Straßenzügen und Höhenrücken orientiert.

Im Norden der Aalener Bucht lagen die Besitzungen des Klosters Ellwangen. Der Umfang des alten Klostergebietes dürfte weithin identisch gewesen sein mit den bei der Verleihung des Wild- und Forstbannes durch Kaiser Heinrich II. 1024 genannten Grenzen des Virgundawaldes. Die südliche Waldgrenze fiel von Sulzbach am Kocher ab mit dem Lauf des Kochers zusammen. Bei Hüttlingen verließ die Wildbannlinie diesen Fluß und suchte den Anschluß an die Jagst.

Im Süden der Aalener Bucht berührten sich die Gutsblöcke mächtiger Adelsdynastien an der Kocherlinie. Das Geschlecht der Hupaldinger, die spätere Familie der Grafen von Dillingen, war wohl aus einer in Wittislingen nachweisbaren merowingischen Hochadelssippe hervorgegangen. Zu den vornehmsten Geschlechtern im alten Herzogtum Schwaben gehörig, hatte die Familie umfangreiche Eigengüter an der Donau, der unteren Brenz und auf dem Härtsfeld erworben. Hartmann I. und seine Gemahlin Adelheid gründeten 1095 das Kloster Neresheim, indem sie eine beherrschende Burg auf dem Ulrichsberg, die sich in ihrem Eigentum befand, in ein Benediktinerkloster zu Ehren der Augsburger Stadtheiligen Ulrich und Afra umwandelten. Ihr Begüterungsbereich umfaßte in unserer Gegend wesentliche Teile des Härtsfeldes (bis nach Ebnat) und reichte im Westen bis an den Kocherlauf. Dort bildete die Kochenburg mit Unter- und Oberkochen eine deutliche Grenzmarke.

Westlich der Kocherlinie lag der Einflußbereich der Familie der schwäbischen Pfalzgrafen, dem Zweig einer mächtigen und angesehenen Sippe, die auf der Hochfläche der Schwäbischen Alb von Langenau bis zum Albuch reich begütert war. Pfalzgraf Manegold stiftete um 1095 ein Benediktinerkloster in Langenau, das seine Söhne vor 1125 nach Anhausen im Brenztal verlegten. Den Kristallisationskern des pfalzgräflichen Besitzes in unserer Gegend und Mittelpunkt einer Herrschaft bildete die Lauterburg, nach der sich Pfalzgraf Adalbert 1128 nannte.

Seit dem 11. Jahrhundert faßten die Staufer in unserem Raume Fuß und bauten sich nach und nach eine bedeutende Machtposition aus. Das Geschlecht der Staufer ist seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert im Ries nachweisbar. Es verwaltete dort das Grafenamt, dazu seit der Mitte des 11. Jahrhunderts auch das Pfalzgrafenamt des Herzogtums Schwaben. Der altstaufische Besitz im Ries gründete hauptsächlich auf Lehens-

und Vogteirechten über geistlichen Besitz, vereinzelt auf Lehnrechten aus Reichsbesitz. In erster Linie dürften es Fuldaer Lehen gewesen sein, die den frühesten Macht-hintergrund der Stauferherrschaft bildeten. Als fuldische Lehensträger kamen sie denn auch in den Raum Bopfingen–Aalen, an die Brenz und auf das Härtsfeld.

Der Aufbau einer starken staufischen Position in Schwaben geschah durch gezielte Territorial- und Heiratspolitik. Der Riesgraf und spätere Pfalzgraf Friedrich (1027–1053) erwarb (wohl durch Heirat) reichen Besitz zwischen Rems und Fils mit den Zentren Lorch, Schwäbisch Gmünd, Göppingen und Büren (= Wäschenbeuren). Sein Sohn Friedrich von Büren führte den Staufern durch seine Gemahlin Hildegard (um 1042) umfangreichen Besitz im Elsaß mit Anteilen am Hagenauer Forst zu. Schon früh waren die Staufer in die Nähe des schwäbischen Herzogs gerückt. 1053 erscheinen sie erstmals in Urkunden als Träger der Pfalzgrafenwürde in Schwaben. Sie wechselten sich in diesem Amt – und darin liegt wiederum die Bedeutung für unsere Gegend – mit den Stiftern des Klosters Langenau-Anhausen, den Pfalzgrafen von Lauterburg. Diesen waren die Staufer verwandtschaftlich verbunden und übernahmen nach dem Erlöschen dieser Familie 1143 auch deren Erbe, insbesondere die Herrschaft Lauterburg. Der Inhaber des Pfalzgrafenamtes, der nach dem Herzog höchsten Funktion, galt als Repräsentant des Königs auf der Ebene des Herzogtums. Dies setzte Königstreue voraus. Als sich im Investiturstreit die führenden süddeutschen Adelsfamilien (Welfen, Zähringer, Rudolf von Rheinfelden) der Reformpartei zugewandt und daher ihre Herzogtümer verloren hatten, stießen die Staufer als verlässliche Gefolgsleute der Salier in die politische Führungsspitze vor. Der Sohn Friedrichs von Büren war als Friedrich I. seit 1079 Inhaber des Herzogtums Schwaben und Schwiegersohn Kaiser Heinrichs IV. Seine Nachkommen führten die kraftvolle Territorial- und planmäßige Familienpolitik fort, die das Geschlecht schließlich an die Spitze des Reiches führte.

Auf eindrucksvolle Weise hatte der Raum Aalen teil am Ausbau der frühen staufischen Machtbasis. Rückgrat staufischer Politik waren Burgen und Städte, stärkste Stütze eine treu ergebene Ministerialität. Waren dies im Ries vor allem die Grafen von Oettingen, so erschien nun im Bereich der Ostalb eine bunte Vielfalt staufischer Dienstmannen im Besitz fester Burgplätze. Die Aalener Bucht war politisch und strategisch ein Glied der für die staufischen Interessen so bedeutsamen Ries-Rems-Achse geworden, die unverhältnismäßig stark mit einem Burgengürtel befestigt und von getreuen Ministerialen verwaltet und geschützt war. Zum Schutz dieser frühen Machtbrücke, die aus dem Ries heraus nach Innerschwaben führte, waren so viele niederadelige Dienstleute eingesetzt, daß sie in diesem Zusammenhang gar nicht alle genannt werden können.

Die Zeit der niedergehenden Staufermacht und schließlich der Untergang ihres Hauses ließen allenthalben den Kampf um ihr Erbe entbrennen. Nicht nur in unserer Gegend vollzogen sich gewaltige Besitzumschichtungen und Herrschaftsumbildungen.

Im nordöstlichen Schwaben waren es vor allem die Grafen von Oettingen, denen damals durch enge genealogische Verbindungen mit den Staufern und als deren treue Parteigänger wichtige Positionen im Ries und im Raum Aalen, auf dem Härtsfeld und am oberen Kocher zufließen. Der Untergang der Staufer eröffnete den Grafen von Oettingen nicht nur den Weg ins Ries, sondern ermöglichte auch die oettingische Expansion in das westliche Vorfeld ihrer Grafschaft, etwa in den Raum Aalen, in die Gebiete entlang der Rems bis Heubach und entlang des Kochers bis fast vor die Tore von Schwäbisch Hall. Alle einst wichtigen Burganlagen unserer Umgebung fanden sich früher oder später in oettingischer Hand: Harburg, Wallerstein, Flochberg, Kapfenburg, Kochenburg, Lauterburg, Rosenstein, Wasseraltingen, Hohenaltingen, Leinroden, Hohenstadt, Adelmansfelden, Kransberg bei Laufen/Kocher, Schloßschmiedfeld bei Sulzbach/Kocher, Buchhorn bei Eutendorf u. a. Mit diesen Burgplätzen hatten die Oettinger alle bedeutenden stauferzeitlichen Interessenpunkte übernommen. Die oettingische Nachfolgerschaft im Stauferbesitz ist im Raum Aalen ein hervorstechendes Merkmal der Besitzumschichtung in nachstauferischer Zeit.

Doch brachen die Grafen von Oettingen in den entscheidenden Jahren um 1250, als der Kampf um das Staufererbe entbrannt war, auch in nichtstauferische Bereiche ein. Nach dem Aussterben der Grafen von Dillingen (1258) rissen sie die Vogtei über das Kloster Neresheim mit beachtlichem Besitz, der sich weit über das vordere Härtsfeld und in das Kochertal erstreckte, an sich. Diesen Besitz behielten die Oettinger gegen Anfechtungen der Bischöfe von Augsburg widerrechtlich in Händen. Es entspann sich darüber ein langwieriger Prozeß, der von den Instanzen über 500 Jahre verschleppt wurde und erst 1764 zugunsten des Klosters Neresheim endete. Als Vögte bedrängten die Grafen von Oettingen außerdem das Kloster Ellwangen. Nur aus einer Einflußnahme auf die Verteilung bzw. Erwerbung Ellwanger Kirchengutes erklärt sich die oettingische Lehennahme der ellwangischen Burg Baldern um 1250. 1279 drangen die Oettinger sogar mit Gewalt in das Klostergebiet ein und zerstörten den Sitz des Abtes, die Burg Ellwangen.⁹

Ähnliche, teils gewaltsame territoriale Entwicklungen ließen sich auch von anderen Richtungen her beobachten. Vor allem die Grafen von Württemberg bauten in nachstauferischer Zeit ihre Macht im Remstal recht massiv aus. Ihr territorialer Vorstoß nach Osten kam vor den Toren der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd zum Stillstand. Doch beanspruchte Württemberg bis ins 16. Jahrhundert im Remstal das Geleit und den Forst bis Aalen. Ebenso gelang es damals den Herren von Rechberg, den einstigen Marschällen des Herzogtums Schwaben und engsten stauferischen Ministerialen, ihr Gebiet ins Rems-, Lein- und Kochertal mit Erwerb der Herrschaften Heuchlingen und Gröningen auszuweiten. Schließlich konnte die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd mit ihren geistlichen Anstalten (Klöstern und Spital) und den einflußreichen Familien ihres Patriziats einen stattlichen Gebietszuwachs bis ins Welland, und damit bis vor die Tore Aalens erringen.

Vermochten die Grafen von Oettingen in unserem Gebiet das größte und zusammenhängendste Territorium aufzubauen, so ließ sich doch dieser Besitz auf Dauer in solchem Umfang nicht halten. Seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts befanden sich die Oettinger in starker Verschuldung durch Reichsdienste und ihre ausgedehnte Erwerbs- und Investitionspolitik der vergangenen Jahrzehnte. Dazu trat die Notwendigkeit, alle politischen und finanziellen Kräfte auf den territorialen Ausbau ihrer Grafschaft zu konzentrieren, wobei der Schwerpunkt eindeutig auf der Rieslandschaft liegen mußte. So wurden ihre Außenbesitzungen, die wegen ihrer Abseitslage vom oettingischen Kernraum keine Möglichkeit zur Bildung fest umgrenzter Herrschaftsbezirke boten, um die Mitte des 14. Jahrhunderts Stück für Stück abgestoßen. Die Oettinger traten den Rückzug ins Ries an. Dies bewirkte, daß ihre Nachbarn mit Nachdruck darangingen, die aufgegebenen Besitzungen an sich zu bringen.

Für den engeren Raum Aalen bedeutete dies, daß in dem Maße, wie sich die Herrschaft Oettingen damals zurückzog, vor allem das Kloster Ellwangen seine Macht in das entstehende Vakuum einfließen ließ. Allzulange mußte sich das Kloster auf den Virgundawald eingeengt sehen. Dessen Wildbanngrenze berührte schon vor dem Jahre 1024, besonders bezüglich des westlichen Waldgebietes, die Interessen des schwäbischen Adels, vor allem des Herzogs, der damals offenbar Ansprüche auf Teile des Virgundawaldes machte. 1168 erscheinen die Staufer mit dem Schutz des Virgundawaldes beauftragt. Doch führten die staufischen Interessen bald zu einer widerrechtlichen Okkupation von Teilen des Waldgebietes (vor allem der späteren Herrschaft Adelsmannsfelden) und einer Zurückdrängung des Klosters. 1254 sprach König Konrad IV. den Wildbann im westlichen Teil des Waldes den Schenken von Limpurg zu. Die Kette wehrhafter Burgen entlang des Kochers und der Lein sind heute noch Zeugen der einstigen Grenzzwistigkeiten. Dem Kloster Ellwangen war es nicht gelungen, über die Grenze des Virngrundwaldes, insbesondere im Raum Aalen, maßgebenden Einfluß zu erlangen.¹⁰ Nun aber, nach dem Untergang der Staufer, gelang der Abtei der entscheidende Vorstoß 1317 mit dem Erwerb der Kochenburg und der Einflußnahme auf die Herren von Ahelfingen.

Vom Rückzug der Grafen von Oettingen aus dem Aalener Raum profitierten auch der Deutsche Ritterorden, an den 1364 käuflich die Kapfenburg ging, sowie die Schenken von Limpurg, denen 1380 der Erwerb der Herrschaft Adelsmannsfelden gelang. Ferner konnte das Haus Württemberg seinen Einfluß in Ostschwaben ausbauen: seit 1358/59 im Besitz der Pfandschaften Lauterburg und Rosenstein mit Aalen und Heubach und vor 1368 im Eigentum der Herrschaft Niederaelfingen. Auf dem Härtsfeld begründete das Kloster Neresheim, hauptsächlich auf dillingischen Schenkungen, seinen autonomen Kleinstaat. Die in dieser Gegend ansässigen Ministerialenfamilien schlugen sich entsprechend dem Gebot der Stunde auf die Seite der Mächtigen. Die Herren von Ahelfingen stellten sich in den Dienst der Abtei Ellwangen, die nach dem Erlöschen des Geschlechtes 1545 dessen Herrschaftsgebiet an sich zog. Die Herren von Woell-